

## Bericht

der mit der Expedition nach dem Kriegsschauplatz in Böhmen  
beauftragten Commission des patriotischen Hilfsvereines.

Durch den Beitritt des oesterreichischen Kaiserstaates zu Genfer Convention wurde auch den patriotischen Hilfsvereinen zur Pflege und Unterstützung der verwundeten Soldaten ein erweitertes Feld der Thätigkeit eröffnet. Die Zeit der Waffenruhe und des Waffenstillstandes konnte nun dazu benützt werden, auch jenen Verwundeten, die in Folge des raschen Rückzuges der oesterreichischen Armee der feindlichen Pflege überlassen bleiben mußten, nachträglich die etwa noch nöthige Hilfe und Unterstützung zu bieten. In der That ist auch in den letzten Wochen die nördliche Gegend Böhmens, wo der unheilvolle Krieg mit allen seinen Schrecknissen so entsetzlich gewüthet hatte, von zahlreichen Delegirten verschiedener Vereine zu dem End besucht worden, um durch rasches Eingreifen und durch Zuführung geeigneter Hilfsmittel die dort herrschende Noth wenigstens theilweise zu mindern.

Karavanenweise kamen sie daher aus den größeren Städten Böhmens und Mährens, aus dem unserer Armee verbündeten Sachsenlande, riesige Lasten und Proviant mit sich führend. Und trotz alle dem, daß seit dem Ausbruche des Krieges von dem Berliner Centralverein und dem Johanniter-Orden in der umfassendsten Weise für Hilfe und Unterstützung der Verwundeten Sorge getragen, daß eigene Depots in der Näher der verschiedenen Schlachtfelder errichtet wurden, nach welchen aus allen Richtungen Norddeutschlands bedeutende Zufuhren von Lebensmitteln und Spitalseffekten stattfanden, ist doch noch immer das Elend nicht beseitigt, das in jenen Gegenden durch den so rasch verlaufenden und so furchtbar blutigen Feldzug hervorgerufen ward. Wie viel auch geschehen war, der Opferwilligkeit und den patriotischen Sinnen wird noch lange ein weites Feld der Thätigkeit eröffnet bleiben. Der Bauer in jenen Gegenden ist verarmt und an den Bettelstab gebracht; Feld und Wiese sind ihm von den durchziehenden Truppen zertreten, sein Haus niedergebrannt, demolirt oder durch die übermäßig große Einquartierung beschädigt worden; seine Stallungen sind leer, denn was er von seinem Viehstande nicht freiwillig hergab, wurde ihm gewaltsam genommen. So fehlen ihm denn für den Augenblick die Mittel sich aufzuraffen, von Neuem seine Thätigkeit zu beginnen und wenigstens langsam wieder auf jenen Standpunkt zu gelangen, den er durch langjährige Arbeit und Mühe erreicht hatte.

Hinzu kommt noch, daß in manchen Gegenden die Cholera in der furchtbarsten Weise wüthet, daß die Ausdünstung der Schlachtfelder, auf denen die Todten nur verscharrt, nicht begraben wurden, die Luft verpesten und ihre schädlichen Mixturen nach allen Richtungen verbreiten. Wie es unter solchen Verhältnissen in den Feldlazarethen aussieht, die sich naturgemäß stets in der nächsten Nähe der Schlachtfelder befinden, davon kann man sich leicht eine Vorstellung machen und es mag als eine Fügung der gütigen Vorsehung angesehen werden, daß wenigstens einige Spitäler von den Seuchen und Epidemien bisher gänzlich verschont blieben. Trotzdem sind aber die Sterbfälle in den Spitälern sehr häufig. Fast die Mehrzahl der durch die preußischen Militärärzte vorgenommenen Amputationen mißglückte und nahm einen beauernswerthen Ausgang. Es muß übrigens der Wahrheit gemäß vermerkt werden, daß die Pflege der Verwundeten, insbesondere in jenen Spitälern, die unter der Leitung der preußischen Civilärzte stehen, meist eine vollkommen befriedigende ist und daß, was die ärztliche Behandlung betrifft, zwischen preußischen und oesterreichischen Verwundeten kein Unterschied gemacht wird. - Dagegen zeigte sich, wie erwähnt fast in allen Spitälern ein bedauerlicher Mangel an Verpflegs- und Arzneimitteln, so zwar daß die Sendung, welche der patriotische Hilfsverein in Wien nach den nördlichen Gegenden Böhmens abgehen ließ, dort sehr erwünscht war; Beweis dafür ist wohl auch der Umstand, daß noch bedeutende

Nachsendungen aller Ort in der kürzesten Zeit werden stattfinden müssen. Wie übrigens alle die Effekten von hieraus versendet worden waren, in den verschiedenen Feldlazarethen verwendet wurden, darüber mögen die folgenden Zeilen einen möglichst klaren Überblick geben. Ebenso mag es den Unterzeichneten gestattet sein, abgesehen von dieser kurzen übersichtlichen Darstellung über die Situation Nordböhmens hie und da noch in Details einzugehen und einige Bemerkungen über den Zustand mancher Spitäler beizufügen.

Am 1. August gingen laut Beschlusses des patriotischen Hilfsvereines 91 Colli mit 16691 Lb. Effekten auf 15 Wagen verladen von hier nach Brünn ab. Zur Begleitung dieser Sendung wurden von dem Vereine ein sehr verlässlicher Angestellter des Vereinsspediteurs Herrn Lanzenstorfer, Namens Gabriel Rickardt und die vier Dienstmänner No. 219 Wenzel Knotek, No. 376 Franz Wodiczka, No. 434 Ferdinand Mayer und No. 506 Nikolaus Baumgartner beigegeben; gleichzeitig wurde aber auch die Unterzeichneten mit der Mission betraut, für eine entsprechende Vertheilung jener Effekten in den verschiedenen Feldlazarethen Sorge zu tragen.

Es wurde ihnen eine genaue Faktura eingehändigt, und wie aus dieser ersichtlich ist, befanden sich in den 91 Colli folgende Gegenstände: mehr als 1000 Stück Hemden und Gattine, 75 Spitalkittel, 200 Stück Fußschiene, 50 Stück Armschiene, bei 2000 Stück Rollbänder, 1300 Stück dreieckige Tücher, 7550 Stück Compressen, mehr als 2 Zentner Charpie, 24 Stück Wundspritzen, 6 Gumi-elastikspritzen, 20 Ellen Guttapercha-Leinwand, 5 Eiterschalen, 2 Gießkannen, 4 Rollen und Streifen Heftpflaster, 40 Stück Schwämme und 10 Lb. Baumwolle; 2400 Ellen Flanellbinden, 50 Dutzend Pfeifen, 50 Lb. Baumwollwatte, 2000 Stück Cigarren, 4 Zentner Tabak, 12 Stück Drahtbänder, mehrere Kisten mit Spezereien u.z. Zucker, Kaffee, Thee, Reis, Rollgerste, Chocolate, 100 Eimer Rothwein, 50 Flaschen Tokayer u.s.w. eine Kiste mit Arzneien u.s.w.

Am 4. August Morgens 7 Uhr traten die Unterzeichneten mittelst Wagen ihre Reise nach Brünn an, wohin sich um dieselbe Zeit auch der Regierungsrath Professor Dr. Dumreicher mit sechs seiner besten Operateure begab, um von dort aus alle Spitäler zu inspiciren und, wo es nöthig erscheine den Verwundeten chirurgischen Beistand zu leisten.

Obschon die Friedenspräliminarien die Demarcationslinie genau verzeichnet hatten, hinter welche sich die preußischen Truppen zurückziehen hätten, stieß die Commission doch noch in Wilfersdorf auf eine Kompagnie preußischer Soldaten. Diese waren als Bedeckung eines Feldlazarethes zurückgeblieben, eines Lazarethes, in dem sich ausschließlich Cholera-Kranke befanden. In welchem Maße übrigens die Cholera hier herrschte, beweist der Umstand, daß von 700 Kranken 450 in wenigen Tagen gestorben sind. Als charakteristisch mag hier auch die Äußerung des Spitalskommandanten angeführt werden, der seine Sehnsucht nach der Heimat aussprach und naiv hinzufügte: „Ich hoffe zum Himmel, daß wir bald von hier abziehen werden, denn meine Kranken werden ohnehin in wenigen Tagen alle sterben“.

Von Wilfersdorf bis Lundenburg waren keine preußischen Soldaten mehr sichtbar, auf den Feldern und Wiesen aber hatten sie deutlich die Spuren ihrer Anwesenheit zurückgelassen. Da lagen oft noch die Bäume mitten in den Strassen, die sie gefällt hatten, um aus den Zweigen Lagerhütten zu errichten und auch diese standen noch immer in Ordnung unversehrt auf den großen Ebenen, wo die Truppen ihr Lager aufgeschlagen hatten.

In Lundenburg, wo die Commission am 5. Morgens anlangte, stand der Bahnhof noch unter preußischer Commandatur und es mußte daher erst die Einwilligung des preußischen Bahninspektors eingeholt werden, um die Erlaubniß zu erhalten, sich des eben abgehenden

Zuges bedienen zu dürfen. Diese Erlaubniß ward bereitwilligst gegeben, allein da nur wenige Personenwagen dem Zugführer zur Verfügung standen, viele hundert Soldaten nordwärts transportiert werden mußten und auch sogar schwer Verwundete fortgeschafft wurden, war der Raum in den Wagen so beengt, daß die beiden unterzeichneten Ausschüsse des patriotischen Vereins genöthigt waren, oben auf dem Dache des Waggons jenen Platz einzunehmen, der sonst für den Kondukteur bestimmt ist.

Einen geradezu widerlichen Eindruck mußte auf Jedermann der Bahnhof in Brünn hervorrufen. Als der Zug daselbst ankam, lagen nämlich bei 50 Cholerakranke im Perron umher mit den deutlichen Spuren dieser gräßlichen Krankheit. Die Aerzte, die sich mit ihnen beschäftigten, erzählten wie sehr die Cholera seit einigen Tagen in Brünn wüthe und wie sie besonders in der preußischen Armee ihre Opfer finde. Dieser Anblick mußte auf die ganze Reisegesellschaft umsomehr deprimierend wirken, als einer der Aerzte, der in Begleitung des Regierungsrathes Dumreicher sich befand, plötzlich von einem Unwohlsein befallen wurde und sein Zustand bedenklich schien. Während sich nun seine Kollegen mit ihm nach Hause verfügten, war es Aufgabe der Unterzeichneten nachzusehen, ob sich die Effekten, die voraussichtlich schon einen Tag vorher in Brünn angelangt sein mußten, auch wirklich daselbst vorfinden und ferner die nöthigen Voranstalten zu treffen, daß die Sendung unverzüglich dem Ziele ihrer Bestimmung zugeführt werden könne. In letzterer Beziehung ward mit dem Stationschef der Staatseisenbahngesellschaft Herrn Czerny eine Verabredung dahin getroffen, daß die Effekten sofort nach dem Bahnhofe geschafft werden und daß sodann Verfügung getroffen sein würde, daß sie in eigenen Lastwagen verpackt und Morgens mit dem nächsten Zuge weiter expedirt würden. Die Bereitwilligkeit mit welcher dieser Stationschef den unterzeichneten Ausschüssen des patriotischen Vereines seine Dienste anbot, ist um so anerkennenswerther, als die Stellung des Staatsbahnbeamten während der Invasion der Preußen eine höchst peinlich war. Man charakterisirt sie am besten, wenn man sagt: Die Stationschefs waren Herren, die nur zu gehorchen nicht zu befehlen hatten. In der That bedurfte es auch vieler Mühe und Anstrengung, bis der genannte Stationschef seinen preußischen Kollegen bestimmen konnte, die Sendung des patriotischen Vereines zu verladen wie es gewünscht ward. Nachdem sich nun die Unterzeichneten die Versicherung verschafft hatten, daß die Effekten versendet werden können, verfügten sie sich zur Uibernahme derselben nach jenem Orte, der Herrn Rickardt zum Aufstellungsplatze der Wagen bereits in Wien bezeichnet worden war. Es befanden sich dieselben im besten Zustande und es konnte daher sofort die ganze Sendung nach dem Bahnhof geschafft werden, wo der Stationchef Czerny die Uibernahme, wie die Verladung der Sendungen besorgte. - Am folgenden Morgen /: am 6. ./ ging der Zug von Brünn nach Pandubitz ab; die Reisegesellschaft traf daselbst erst gegen Abend ein, so zwar, daß an diesem Tage die Verwundeten in den Spitälern nicht mehr aufgesucht werden konnten.

Ein glücklicher Zufall fügte es, daß gleichzeitig mit der Gesellschaft auch der Medizinalrath für Böhmen Herr Dr. Scoda in Pardubitz eintraf. Dieser, von Seite der Statthaltereie in Böhmen beauftragt, für die Desinfection der Schlachtfelder Sorge zu tragen, hatte bereits fast alle Orte, wo sich Feldlazarethe mit oesterreichischen Verwundeten befanden, bereist und konnte daher den Unterzeichneten interessante und schätzbare Mittheilungen über den Zustand dieser Lazarethe sowie über die traurige Situation, in der sich die ganze Bevölkerung Nordböhmens befindet, geben. Es war ein schreckliches Bild, das der Herr Statthaltereirath entfaltetete. Die Commission bekam hier einen Vorgeschmack von dem, was sie zu leisten haben werden werde; und so peinlich es immerhin war zu hören, daß in vielen Gegenden die Cholera in bedeutendem Grade wüthe, und zwar gerade in jenen Gegenden, welche die Commission ihrer Aufgabe nach zu bereisen hatte, so war es doch ein erhebendes Gefühl zu wissen, daß

man berufen sei, wenigstens einiges dazu beizutragen das Elend zu lindern, über das die Commission nun die ersten sachgemäßen Mittheilungen erhielt.

Am darauf folgenden Tage wurden die Spitäler in Pardubitz besucht. Verwundete oesterreichische Officiere, 7 an der Zahl befanden sich in Zelten untergebracht, die im Schatten gelegen, luftig und zweckentsprechend sind. Die Verwundeten selbst befinden sich auf dem Wege der Heilung. Sie wurden von Seite der preußischen Kommandanten mit allem versehen, nur nicht mit Geld. Zwar wurde ihnen da sie als Kriegsgefangene betrachtet wurden, eine Gage von 16 Thalern monatlich in Aussicht gestellt, aber sie hatten bis zur Stunde, wo sie von den Unterzeichneten besucht wurden, noch keinen Pfennig erhalten. Die Unterzeichneten haben sich daher veranlaßt, diesen Verwundeten einen ihnen angemessen erscheinende Geldaushilfe zu verabfolgen. - Wenn auch der Johanniter-Orden, der hier in Pardubitz eines seiner Hauptdepots hat, für die Pflege der Verwundeten in der ausgiebigsten Weise Sorge trägt, wenn auch der Kommandant dieses Depots, Herr Dr. Holleben, von der Bedeutung seiner Mission durchdrungen, keinen Unterschied mach zwischen oesterreichischen und preußischen Soldaten, so sahen sich die Unterzeichneten dennoch veranlaßt, Wäschstücke und Cigarren den Verwundeten zu verabreichen, weil von Seite des erwähnten Ordens, gerade was Bekleidung anbelangt, nichts Erhebliches geleistet wird, und was ferner die Cigarren betrifft, die Verwundeten eine Sehnsucht nach oesterreichischen Cigarren aussprachen, die in Pardubitz selbst für theures Geld nicht zu bekommen waren. Mit diesem Wenigen war aber auch die Mission der Unterzeichneten in Pardubitz beendet. Da laut vorher eingeholter Erkundigung der Stationschef der Pardubitz-Reichenbergerbahn, Herr Elisa Spitz, der Gesellschaft versprochen hatte, sie mittelst eines besonderen Zuges nach Königgrätz zu führen, verfügten sich dieselbe noch am Abende in den Bahnhof, voll der besten Hoffnung, daß sie unverzüglich nach Königgrätz werde befördert werden. Allein der preußische Bahninspektor erklärte anfänglich im ganz kategorischen Tone, daß kein Zug von Pardubitz nach Königgrätz weggehen dürfe, da er einen Beamten-Vertheilungszug erwarte, der von Reichenberg ankommen müsse, und daher diesem entgegen ein Zug von Pardubitz aus nicht gehen könne. Da aber am nächsten Tage jener Beamten-Vertheilungszug noch immer nicht angelangt war, erbot sich endlich auch der preußische Bahninspektor über Verwendung des Kommandanten des Johanniterordens die Commission nunmehr weiter zu befördern, und der vollständigen Sicherheit wegen den Zug sogar persönlich zu führen; - so geschah es auch.

Gegen Mittag langte die Commission in Königgrätz an, der Bahnhof daselbst ist mit einer oesterreichischen Wache besetzt, und es machte dieser kleine Umstand einen wahrhaft wohlthuenden Eindruck auf Alle. - man war hocheifrig nach einigen Tagen wieder einem oesterreichischen Soldaten, einem befreundeten Gesichte zu begegnen.

Während die Effekten unter der Aufsicht jener Wache, in die Lastwagen verpackt, im Bahnhofs zurückgelassen wurden, verfügte sich die Commission in die Festung und zwar direkt zum Festungskommandanten G. M. Weigl, um daselbst Erkundigungen einzuziehen, wo sich außer Königgrätz noch Feldlazarethe mit oesterreichischen Verwundeten befänden. Es ist fast selbstverständlich, daß die Aufnahme der Commission von Seite des Festungskommandanten eine sehr freundliche und entgegenkommende war, und es wurden ihr daselbst alle jene Auskünfte gegeben, die nothwendig waren, um darnach den weiteren Reiseplan zu machen. Vom Festungskommandanten weg verfügte sich die Commission in die Spitäler. Hier sind in dem Semminarium 115 Officiere und in anderen Spitälern 198 Mann untergebracht. Die in dem Semminarium befindlichen Officiere sind verhältnismäßig gut daran, während die in der Waffenkaserne untergebrachte Mannschaft leider nicht jene ausreichende ärztliche Hilfe erhalten hatte, die wünschenswert gewesen wäre. Die Situation,

in der sich die Festung durch ihre Cernirung bis kurz vor der Ankunft der Commission befunden, mag wohl die Hauptschuld daran tragen. Die kleine Festung war eben überfüllt von Verwundeten, die sich nach der verhängnisvollen Schlacht bei Königgrätz allein in die Festung flüchteten, und diese Uiberfüllung der Festung mag auch den Mangel an allen Spitalgeräthschaften hervorgerufen haben, der leider hier angetroffen wurde.

Es fehlte an Schienen für die oberen und unteren Extremitäten, an Charpin, Verbandstücken, Arznei und Wäsche, es fehlte aber auch an Tabak, Cigarren und Wein, vorzüglich an Rothwein. Natürlich wurde über den Bedarf eine genaue Vormerkung gemacht, um das Gewünschte herbeischaffen zu können; da jedoch der Stabsarzt erklärte, daß in den Feldlazarethen, welche sich in den umliegenden Ortschaften befinden, gewiß auch so Manches fehlen werde, wurde die Auspackung der Gegenstände auf später verschoben.

Am nächsten Morgen /:9.:/ begab sich die Commission in Begleitung des Medizinalrathes Dr. Skoda nach den Ortschaften Rosnitz, Vestar Sadowa, Nechanitz und Hradek. - Dieser Ausflug zählte zu einem der interessantesten der Expedition; die Unterzeichneten mußten nämlich den eigentlichen Kampfplatz der verhängnisvollen Schlacht vom 3. Juli passieren; nunmehr konnte sie sich überzeugen, daß die Schilderung des Medizinalrathes Dr. Skoda keine übertriebene gewesen. Trotzdem bereits mehr, denn 5 Wochen seit der Schlacht verfließen sind, sieht man doch noch Hunderte von Patrontaschen, Czakos, Tornister und Säbelscheiden auf dem Felde umher liegen. Rechts und links von der Strasse erheben sich, soweit das Auge reicht, zahllose kleine Hügel unter denen die auf dem Schlachtfelde Gefallenen begraben liegen. Kaum daß ein Kreuz die Ruhestätte dieser Tapferen kennzeichnet, da nur eine flüchtige Beerdigung der Todten stattgefunden, die sich meist zu Dutzenden in einem und demselben Grabe befinden, das nur mit einer dünnen Erdschichte bedeckt ist, so daß man vor kurzer Zeit noch die Hand oder den Fuß eines der Gefallenen aus dem Grabe herausreichen sehen konnte. Daß unter solchen Verhältnissen die Luft verpestet wurde und Epidemien entstehen mußten, war wohl vorher zu sehen, und in der That herrschte in den meisten der obbenannten Ortschaften die Cholera in der furchtbarsten Weise. Sie findet ihre Nahrung durch die drückende Nothlage, in welcher sich die Zurückgebliebenen und zurückgekehrten Bauern befinden. Nur flüchtig mag hier erwähnt werden, daß die Insassen in jener Gegend in des Wortes vollster Bedeutung kaum genügend Brot haben um ihren Hunger zu stillen. Es soll vorgekommen sein, wie Bauern selbst erzählen, daß die Preußen in ihren Requisitionen so weit gegangen sind, aus den Häusern den letzten Laib Brot zu nehmen, selbst wenn die Kinder vor Hunger ihnen nachschrien.

Auch von den Spitalern in den oben genannten Ortschaften läßt sich eben nichts Erfreuliches mittheilen. Die preußischen Stabsärzte, unter deren Aufsicht diese Lazarethe sich befinden, klagen selbst, wie schon im Eingange des Berichtes erwähnt wurde, über den unglücklichen Ausgang, den ihre Amputationen und Operationen nahmen, fast die meisten der unglücklichen Verwundeten, bei denen eine Amputation nothwendig war, starben in verhältnismässig kurzer Zeit. Andere wieder erlagen ihren Wunden, weil sie nicht rechtzeitig ihren entsprechenden Nothverband erhalten hatten, woran übrigens nicht die preußischen Stabsärzte, sondern der eigenthümlich unglücklichen Wendung die Schuld zuzuschreiben ist. Es kam eben bei sehr vielen Verwundeten vor, daß sie 24 - 48 Stunden auf dem Schlachtfelde ohne ärztliche Hilfe liegen blieben und von dort ohnmächtig und schon dem Sterben nahe weggebracht wurden. Hinzu kommt noch, daß auch aus den Reihen der Verwundeten die Cholera ihre Opfer geholt, und daß somit die Zahl der in den obenerwähnten Ortschaften Verstorbenen eine ziemlich bedeutende ist. - An Lebensmitteln und Spitalrequisiten, an Wäsche, Wein und Arzneien fehlte es hier fast überall, und die Commission sah sich somit

genöthig, einen ziemlich bedeutenden Theil ihrer Sendung für die obbenannten Ortschaften in Vormerkung zu nehmen, um den Wünschen der Spitalärzte zu entsprechen.

Am traurigsten aber ist der Zustand der Spitäler in Wiestar. Hier ist die Kirche zum Lazareth hergerichtet, die fast gar keine Ventilation bietet, sozwar daß man mephitische Dünste sich entwickeln sieht, die selbst auf den Gesunden niederdrückend wirken. Ein Gleiches ist auch in dem Feldlazarethe der Fall, in welchem sich die Officiere untergebracht befinden. Es sieht hier geradezu erbärmlich aus, die Verwundeten leiden doppelt schwer, die Wunden heilen nur langsam, und in vielen Fällen ist an eine Aussicht auf vollständige Heilung und an einen glücklichen Ausgang gar nicht zu denken. Zudem kommt noch, daß die Cholera gerade in diesem Orte in der furchtbarsten Weise wüthet, und daß somit auch für die Pflege der Verwundeten von Seite der Bewohner nicht das geschehen kann, was vielleicht unter anderen Verhältnissen geschehen wäre. Glücklicherweise ist bereits von den geeigneten Personen für entsprechende Abhilfe Sorge getragen worden und dürften wohl schon in den nächsten Tagen die Uebelstände jenes Spitalbesitzes beseitigt sein.

Am 10. wurden die Ortschaften Nedelist, Milowitz, Maslowied, Cerkwitz und endlich Horitz von der Commission bereist. Auch hier zeigte sich überall Mangel an Allem, so zwar, daß die Unterzeichneten sich genöthigt sahen, den Spitalsärzten zu erklären, daß sie einen großen Theil ihrer Sendung in Königgrätz als Depot zurücklassen werden und daß sodann die Spitalskommandanten jederzeit sich nur an den Kommandanten der Festung wenden mögen, der ohneweiters die gewünschten Effekten ausfolgen werde. In dieser Weise wurde auch vorgegangen. Die Unterzeichneten hatten nämlich, abgesehen von den Gegenständen, die für die Spitäler in Königgrätz selbst bestimmt wurden, ein Depot für die Lazarethe der umliegenden Ortschaften zurückgelassen.

Während die Dienstmänner mit der Ausladung dieser Effekten beschäftigt waren, erkundigten sich die Unterzeichneten beim Bahninspektor in Königgrätz, der nebstbei erwähnt, ebenfalls ein Preuße ist, ob und wann der nächste Zug nach Josefstadt abgehe, und ob es möglich sein werde, die Effekten dahin mittelst Bahn zu versenden. Der Bahninspektor erklärte sich bereit, den Zugführer des Trains, der nach Reichenberg abging, davon zu verständigen, daß er sowohl in Königgrätz als in Josefstadt anhalten möge, und daß somit die Sendung des patriotischen Vereines werde expedirt werden können. Nur müßte man, wie er meinte, dafür Sorge tragen, daß die Effekten, die in der Nähe der Festung Josefstadt abgeladen werden, schleunigst in die Festung geführt werden, da der Bahnhof in Josefstadt vollends demolirt sei und ein Aufsichtspersonale sich dort nicht befinde.

Die zwei Ausschüsse des Vereines fanden es daher nöthig, noch am 12. und zwar unmittelbar nach dem stattgehabten Leichenbegängnisse des in Königgrätz leider verschiedenen Oberstlieutenants von Gareisz mittelst Wagen nach Josefstadt sich zu begeben und sich bei dem dortigen Festungskommandanten die nöthigen Vorspannwagen zu erbitten, damit die Ankunft der Sendung draußen im Bahnhof durch dieselben erwartet werden möge und die Verladung der Effekten und ihren Transport in die Festung unverzüglich stattfinden könne. Es ergab sich jedoch, daß nach den Bedingungen des Waffenstillstandes kein Zug vor Josefstadt halten darf, und so wurde die getroffene Verabredung vereitelt. Aus Pardubitz kam eine telegraphische Weisung an den Verkehrs-Inspektor in Königgrätz, daß er keine wie immer geartete Sendung für Josefstadt aufnehmen soll, da der Zug dort nicht halten dürfe und könne. Eine ähnliche Depesche erhielten auch die Unterzeichneten, die nunmehr angewiesen wurden, ihre Fracht mittelst Vorspann nach Josefstadt zu expediren.

Mit der größten Bereitwilligkeit stellte der Festungskommandant in Königgrätz dem dritten in Königgrätz zurückgebliebenem Mitgliede der Commission 14 Vorspannwagen zur Verfügung, und damit die Verpackung so schleunig als möglich vor sich gehe, wurden 20 Mann kommandirt, welche bei der Verladung beschäftigt wurden. Von den in der Begleitung der Mitglieder der Commission befindlichen 4 Dienstmänner konnten bei dieser Verladung nur 2 verwendet werden; einer war mit den beiden obgenannten Mitgliedern nach Josefstadt vorausgereist, während ein zweiter an der Cholera erkrankte und noch an demselben Tage dieser fürchterlichen Krankheit erlag.

Von Königgrätz ging also die Sendung am 13. Nachmittags 5 Uhr mit militärischer Begleitung ab. Laut Befehl des Festungskommandanten mußten nämlich der vollständigen Sicherheit wegen 6 Mann Ulanen und 1 Führer den Zug bis nach Josefstadt begleiten. Erst um 11 Uhr Nachts kam dieser kleine Train des patriotischen Vereines in Josefstadt an. Er wurde daselbst von den beiden unterzeichneten Ausschüssen des Vereines erwartet, die bereits zwei Magazine angewiesen erhalten hatten, in welchen die Effekten eingelagert werden konnten.

Am 14, bereisten die Unterzeichneten die Ortschaften Jaromirsch, Skalitz und Nachod; am darauf folgenden Tage Opocno, Krein und Neustadt; am 3. und 4. Tage Kukus, Königinhof, Rettendorf und alle Ortschaften, in denen sich Spitäler befanden, bis hinauf gegen Trautenau. - Hier hatten die ziemlich bedeutenden Sendungen, welche für diese Ortschaften bestimmt wurden, außerordentlich ersprießliche Dienste geleistet. Die Spitalskommandanten sehnten sich förmlich nach all den Effekten, die ihnen von Seite des patriotischen Vereines übermittelt werden konnten, und sie dankten dafür in einer Weise, als wäre die Unterstützung für ihre eigenen Personen bestimmt.

Was nun die Pflege der Verwundeten betrifft, so ist diese in jenen Ortschaften, wo die Feldlazarethe in Schlössern sich befinden, eine ziemlich gute, den Verhältnissen entsprechende; ebenso ist auch der Zustand der Kranken ein günstiger und der Heilungsprozeß ein sehr erfreulicher.

Allein auch in diesen Gegenden herrscht die Cholera und es sind leider Viele, deren Wunden bereits in der besten Heilung begriffen waren, so daß sie auf eine baldige Rückkehr in ihre Heimat hoffen konnten, mittlerweile von der verheerenden Krankheit hinweggerafft worden. In jenen Ortschaften jedoch, in denen die Scheunen der Bauern zu Spitälern hergerichtet wurden, herrschen leider viele Spitalskrankheiten und auch für die Verpflegung der Verwundeten ist nicht in der Weise Sorge getragen, wie es angezeigt erscheint.

Über den Zustand der einzelnen Spitäler wird übrigens von anderer kompetenterer Seite ein ausführlicher detaillirter Bericht erstattet werden. Hier sei nur erwähnt, daß die Mitglieder der Commission sich genöthigt sahen, abgesehen davon, daß sie den einzelnen Spitälern wie erwähnt, sofort kleine Sendungen zukommen ließen, den ganzen Rest ihres Transportes in Josefstadt einzulagern und gleichwie in Königgrätz auch hier in Josefstadt eine Bevollmächtigten und zwar den dortigen Herrn Stabsarzt zu ernennen, der den Auftrag übernahm, den Wünschen der einzelnen Spitäler wegen Nachsendungen schleunigst und soweit die Vorräthe reichen Rechnung zu tragen.

Es darf hier übrigens nicht unberührt bleiben, daß gerade in jenen Ortschaften, von denen man allgemein hörte, daß daselbst die Noth am größten sei, eine Linderung des Elends bereits eingetreten ist. - So haben beispielsweise die Ausschüsse der Gemeind Trautenau den ziemlich bedeutenden Betrag dankend abgelehnt, der ihnen von Seite des Professor Dr. Dumreicher im Namen Sr.k.k.Apost. Majestät zur Verfügung gestellt wurde. Die

Gemeindeausschüsse erklären, daß sie zum größten Theile wieder die Fabiken in Thätigkeit gesetzt, und somit den armen Bewohnern Arbeit und Verdienst verschafft hätten. - Die Beträge, welche die Gnade Sr. Majestät des Kaisers für die armen Bewohner Böhmens bestimmt habe, seine daher, so meinten sie mit anerkennenswerther Offenheit, besser in anderen Ortschaften verwendet, wo die Noth in der That in unbegrenzter Weise herrsche.

Nach ihrer angestregten Rundfahrt mußte sich die unterzeichnete Commission einen Ruhetag gönnen und sie konnte daher erst am nächsten Tage, also am 19. ihre Rückreise antreten. Diese wurde übrigens in Königgrätz wieder unterbrochen, da sich die Unterzeichneten veranlaßt sahen nach Gitschin und Karthaus zu gehen und auch hier die Feldlazarethe zu besuchen, sowie die Zahl und die Namen der Verwundeten aufzuzeichnen und sich von dem Zustande derselben zu überzeugen. Am 22. traf die Commission in Pardubitz ein, wo bereits eine Nachsendung des patriotischen Vereines wenige Stunden vorher eingelangt war. Die Unterzeichneten trafen sofort die Verfügung, daß diese Sendung dem Ziele ihrer Bestimmung (Königgrätz) zugeführt werde.

Dieß ist die Thätigkeit der Unterzeichneten, die Art und Weise wie sie sich der übernommenen Verpflichtungen entlediget haben. -

Möge der Erfolg ihrer Bemühungen ein ihren Wünschen entsprechender sein.

Wien, 24. August 1866

Gustav Freiherr von Gorup-Besanez, k.k. Rittmeister

Ferdinand Rohrweck, k.k. Oberlieutenant und Ausschuß des patriotischen Hilfsvereines

Heinrich Pollak